

SVEHK-Tagung

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **92 (1998)**

Heft 1

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gehörlosen Zeitung

92. Jahrgang

Nr. 1
Januar 1998



Offizielles
Organ des
Schweizerischen
Gehörlosen-Sport-
verbandes (SGSV)

Herausgeber:
Schweizerischer
Verband für das
Gehörlosenwesen

Tagung der Elternvereinigung in Morschach Sind Mütter an allem schuld?



Wie jedes Jahr war die Elterntagung für Väter und Mütter eine wichtige Gelegenheit zum Austausch

an/Mütter, Väter, ihre hörbehinderten Kinder - insgesamt 200 Personen - waren im November zur Tagung des SVEHK nach Morschach gereist. Die Teilnehmer aus der deutschen Schweiz und dem Welschland konnten sich im Bildungszentrum der franziskanischen Laiengemeinschaft mit dem brennenden Thema des Eltern-Rollenverständnisses im Erziehungs- und Familienalltag beschäftigen. Monika Hostettler, Präsidentin der Elternvereinigung, lud Eltern und Fachleute zum Erfahrungsaustausch ein und begrüßte auch die zahlreich erschienenen Väter, denen

das Referat «Väter 'nur' Randfiguren?» gewidmet war. Die Kinder wurden unterdessen mit Theater, Basteln und Spielen glänzend betreut.

Die «Supermama» zwischen Küche, Kindern und Beruf

Yolanda Adalbert-Schmid, Mutter, Journalistin und Buchautorin («Sind Mütter denn an allem schuld»), gab in ihrem Referat zunächst einen Überblick über die veränderte Mutterrolle im Laufe der Geschichte. Früher wuchsen Kinder in Grossfamilien auf, hatten mehrere Betreuer, Ammen oder Kindermädchen, ältere Geschwister. Das Kind wurde

eher «nebenbei» gross und sogar häufig vernachlässigt. Schon früh mussten die Kinder im Familienbetrieb mitarbeiten. Seit der Industrialisierung sind Arbeits- und Familienleben zweierlei. Der Mann übernimmt die Ernährerrolle, die Frau kümmert sich um Haushalt und Kinder. Will oder muss sie arbeiten, übernimmt sie beide Aufgaben. Schulbesuch, Ausbildung, Studium verlängern die von den Eltern zu erbringende Unterstützung. Der durchrationalisierten Aussenwelt steht die Familie als vertrauter Lebensort gegenüber, wo meist die Frau dafür sorgt, dass der Rest der Familie wieder gut genährt, gepflegt

Altersheim Trogen

Die Heimleiter
berichten

Seite 5

SVHP

Über interkulturelle
Pädagogik

Seite 9

Frauen- bildung

Die BILTE-Gruppe
hält Rückschau

Seite 13

Sport 1998

Das Jahresprogramm

Seite 22



Frau Y. Adalbert-Schmid referierte über die widersprüchlichen Erwartungen, die heute an Mütter gestellt werden

und psychisch entspannt in den harten Alltag zurückkehrt.

Leistungen, die die Mutter heute in der Kindererziehung zusätzlich bringen muss, nannte die Referentin:

- die Planung von Sozialkontakten mit anderen Kindern, Müttern

- Aufsicht: das Kind kann heute nicht mehr so wie früher alleine draussen spielen

Neben der Hausarbeit kommen seit der Entwicklung der pädagogischen und psychologischen Wissenschaften vor allem der Mutterrolle und dem Kleinkindalter eine, wie die Referentin meint, übergrösse und mystifizierte Bedeutung in der Erziehung zu. Als «pathogener Faktor» (krankmachende Ursache) wird sie verantwortlich gemacht für spätere Störungen der Kinder oder Erwachsenen. Schon bei der Schwangerschaft stellen Psychologen aus der pränatalen Forschung die Forderung an die Mütter, ein glückliches vorgeburtliches Umfeld zu organisieren.

Mütter aller Gesellschaftsschichten sind heute bestens mit psychologischem und pädagogischem Wissen ausgestattet und stehen oft widersprüchlichen Methoden, Ansprüchen, immer neuen Förderungsmöglichkeiten ihrer Kinder gegenüber; dies wird noch verstärkt, wenn es um die Förderung behinderter Kinder geht.

Zu alledem hat die moderne Frau seit der Emanzipationsbewegung der 60er Jahre einen Anspruch auf Selbstverwirklichung laut werden lassen, der sich nicht mehr mit der traditionellen Hausfrauen- und Mutterrolle begnügt, sondern finanzielle Unabhängigkeit und eine eigene berufliche Karriere fordert.

Das Bild der perfekten «Powerfrau» aus den Medien, die diese widersprüchlichen Anforderungen immer gutaussehend und in bester Form meistert, ruft bei Frauen Schuldgefühle und Versagensängste hervor.

Beispiele von gestellten Erwartungen und der widersprüchlichen Realität gab Yolanda Schmid in ihrem Vortrag:

- Die Mutter soll immer da sein, wenn das Kind sie braucht. Als geschiedene bzw. alleinerziehende Mutter soll sie finanziell niemandem zur Last fallen, berufstätig sein und Kinder betreuen, während die Schule/Unterrichtszeit immer noch mit einer Mutter rechnet, die den ganzen Tag zu Hause bleibt.

- Falls etwas schief läuft mit Kindern, die fremdbetreut werden, bekommt die Mutter die Schuld zugewiesen und nimmt sie meist auch an.

- Die Mutter soll für Ihre Aufgaben keine Dankbarkeit erwarten, während die Leistungsgesellschaft uns lehrt, dass für jede Leistung eine Gegenleistung erbracht werden muss.

- Die Mutter soll dem Kind in der isolierten Privatheit der Wohnung eine glückliche Kindheit bereiten, während draussen alles zubetoniert wird und immer weniger Platz für Kinder da ist.

Was tun gegen Schuldgefühle?

Für eine veränderte Haltung

im privaten Bereich gab die Referentin einige Anregungen:

- Ganz persönlich Respekt einfordern für die geleistete Arbeit.

- Väter einbeziehen in die Erziehungs- und Hausarbeit: sie machen es anders, aber auch richtig.

- Der Widerstandskraft und der Lernfähigkeit des Kindes mehr zutrauen, ihm nicht alles Schwierige abnehmen.

- Toleranz Andersdenkenden und Anderslebenden gegenüber: was für mich heute gut ist, muss nicht gut sein für meine Nachbarin. Das Andersleben anderer Frauen nicht als Bedrohung, sondern als andere Möglichkeit ansehen.

- Sich vernetzen, Erfahrungen austauschen, auftanken.

- Weg vom Überperfektionismus, Ansprüche relativieren, eigene Schwächen und Stärken annehmen.

- Verhältnis beachten: momentane Familiensituation, wirkliches Bedürfnis des Kindes, eigene Bedürfnisse, eigene Kraft, Hilfe, eigene Zufriedenheit.

- Stehen zur «Es reicht Mutter» gleich «ich habe das für mich Mögliche getan». Besser für das Kind ist eine zufriedene, unperfekte Mutter als eine unsichere, unzufriedene nach Perfektion strebende, die sich ständig als Versagerin fühlt.

Zu bedenken gab Frau Schmid auch folgendes:

- dass Berufstätigkeit der Mutter sich schädigend auf die Entwicklung des Kindes auswirkt, konnte bisher noch in keiner Untersuchung nachgewiesen werden

- auch Kinder in ganz unproblematischer Umgebung sind vor späteren Problemen oder Entwicklungsstörungen nicht gefeit

- eine schwierige Kindheit muss nicht zwangsläufig ein

und Einfühlsamkeit für sich und die Kinder suchen und falls dieser berechnete Anspruch nicht zum Tragen kommt, oftmals die schwierige Situation als Alleinerziehende wählen.

Folgende Aspekte sind im Kind-Eltern-Verhältnis wichtig:

- gefühlsmässige Einbettung: Gefühlslage der Kinder und der Eltern soll gegenseitig verstanden werden

- Zusammenleben, das eine Ordnung und Struktur hat

- Erziehungsverhalten kann erlernt werden und ist nicht angeboren

- Besonderen Anforderungen durch behinderte Familienmitgliedern kann mit vielfältigen emotionalen und kommunikativen Möglichkeiten begegnet werden, die nicht nur die gesprochene Sprache umfassen

Einige wichtige pädagogischen Forderungen an die Väter:

- intensive und gute Kontak-

te zu den Kindern, etwa durch Teilzeitarbeit, Erlebnisferien, Erreichbarsein für Kinder in Notfällen (z. B. Telefonnummer oder Fax vom Arbeitsplatz)

- die Gefühlsbeziehung zu den Kindern schon im Kleinkindalter aufbauen, damit sie in der Pubertätszeit der Kinder nachwirken kann

- verlässliche Abmachungen; Versprechen, Termine einhalten

- zur Arbeit: der Vater sollte nicht erklären, dass er «leider» arbeiten muss, sondern den Kindern seine Arbeit verständlich machen, näher bringen, da dies auch zum Verständnis seiner Situation beiträgt und bei der späteren Berufsfindung der Kinder wichtig wird

- mit den Kindern vater-eigene Aktivitäten planen und auch realisieren

- die Übertragung von Erfahrungen der Kinder mit anderen Vaterfiguren (z. B. Lehrer) soll sorgfältig beachtet und bearbeitet werden

- Mütter sollen Väter nicht ihr eigenes Vater-Wunschbild aufsetzen

- aktives Ankämpfen gegen das Randfigurendasein, z. B. den Kindern in einer schwierigen Situation beistehen (Krankheit, Unfall usw); die emotionale Begleitung solcher Situationen sind Schlüssel-erlebnisse für die Vertrauensbildung des Kindes.

Loslassen und Vertrauen geben

Charlotte Honegger, Psychologin aus Basel, Mutter und Grossmutter, gab den Tagungsteilnehmern zunächst die Möglichkeit zum Austausch in den Gruppen. Wieviel Zeit und Energie die jetzigen Rollen und Aufgaben der Eltern in Anspruch nehmen, sollte herausgefunden werden, und wie der «Wunschalltag» aussehen könnte. Väter wünschten vor allem mehr Zeit für die Familie,

für die Partnerin und sich selbst. Auch bei den Müttern war der Wunsch nach mehr Eigenzeit und vor allem vermehrten Kontakten zum Freundeskreis gross. Wie vorausszusehen war, lassen Arbeit, Haushalt, Kinder dafür sehr wenig Platz.

Frau Honegger ging in ihrem Referat deshalb folgenden Fragen nach: Was muss ich bei mir selber loslassen, um mehr Lebensqualität und Freiräume zu gewinnen? Und wie kann ich es vollziehen? Wie und wann lasse ich meine Kinder los, gebe ihnen Vertrauen, so dass sie Vertrauen in sich selber entwickeln können? Wie begegne ich meinen Gefühlen, wenn ich einen geliebten Menschen endgültig verlassen muss?

Um loslassen zu können, muss man zunächst Vertrauen in sich selbst haben. Ängste aus der Kindheitszeit, übernommene Meinungen von Erziehern oder Medien können uns verunsichern oder Massstäbe setzen, die für uns heute nicht mehr wichtig sind. Nur indem man sie sich bewusst macht, können sie überwunden werden. Weiter spielt das Vertrauen in die eigenen körperlichen Fähigkeiten eine wichtige Rolle: Muskelverspannungen, die immer häufiger auftreten, sind auch als instinktive Reaktion auf Angstzustände zu deuten. Wie man diesen Verkrampfungen begegnen kann, zeigte Frau Honegger gleich vor Ort und lud die Tagungsteilnehmer zum Erlernen einiger Übungen ein.

Bei der Entwicklung einer Selbständigkeit und für das eigene Leben gültiger Massstäbe sind vor allem zwei Faktoren wichtig: Erstens die Entwicklung der eigenen Fähigkeiten und das Vertrauen in sie, und zweitens das Loslassenkönnen der Behütung durch die betreuenden Personen. Dies wird wichtig, wenn auch die Kinder selbständig werden wollen.

Fortsetzung Seite 11



Charlotte Honegger, Psychologin aus Basel, und Heinrich Nufer, vom Marie Meierhofer-Institut in Zürich